

3. GNM / m 40 Zi: NUR 50/17

# monats anzeiger

Museen und Ausstellungen  
in Nürnberg



Herausgeber: Kurt Löcher, Germanisches Nationalmuseum  
Redaktion: Tobias Springer, Sigrid Randa, Michael Hirschfeld

September 1994  
Nummer 162

## Die ersten Franken in Franken Das Reihengräberfeld von Westheim

Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum vom 22. 9. 1994 bis 26. 2. 1995



# Die ersten Franken in Franken

Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum

vom 22. September 1994 bis 26. Februar 1995

Als im Herbst 1979 etwa 450 m nördlich von Westheim, Ldkr. Weißenburg-Gunzenhausen, im Rahmen einer archäologischen Sicherungsgrabung der erste Spatenstich gesetzt wurde, ahnte noch niemand, daß dadurch ein für die frühe Landesgeschichte Südmittel-frankens überaus bedeutendes wissenschaftliches Projekt seinen Anfang nahm. Dabei lag die Entdeckung des Gräberfeldes aus der Merowingerzeit (etwa 450-720 n. Chr.), das hier untersucht werden sollte, schon mehr als 77 Jahre zurück. Waren es damals gerade einmal 24 Gräber, die gehoben wurden, so zählte man bis 1985, dem letzten Untersuchungsjahr, nicht weniger als 256 Grablegen.

Männer und Frauen hat man hier annähernd zu gleichen Teilen zu Grabe getragen, während vielen Kindern das Recht, auf dem gemeinschaftlichen Friedhof bestattet zu werden, noch nicht zugestanden wurde. Nur so läßt

sich die deutlich geringere Zahl an Kinderbestattungen erklären.

Wie allgemein in der Merowingerzeit üblich, so hat man auch in Westheim den überwiegenden Teil der Verstorbenen auf dem Rücken liegend mit Blick nach Osten, der aufgehenden Sonne entgegen, ins Grab gelegt. Von dieser Regelmäßigkeit weichen lediglich fünf Bestattungen in seitlicher Hockerlage ab, die wahrscheinlich als »gefährliche Tote« angesehen wurden und deshalb im Grabe gebannt werden mußten. Im Gegensatz dazu erscheinen Tiergräber in der Merowingerzeit als weitaus weniger ungewöhnlich. In

Westheim sind es zwei Hunde und zwei Pferde, die ihrem Herrn in den Tod folgen mußten, wobei eines der Pferde durch eine an einer eisernen Halfterkette hängende bronzene Glocke als besonders ausgezeichnet erscheint.

Reichtum und soziale Stellung im Leben lassen sich aber nicht nur an den Beigaben selbst ablesen, sie äußern sich auch in der Bauweise der Gräber. Als augenfällig erscheinen hier besonders breite, mit Holz ausgezimmerte Gruben, die als regelrechte Holzkammergräber einzustufen sind. Andere Gräber hat man in den bisweilen recht hoch anstehenden Felsboden eingeschlagen, wieder

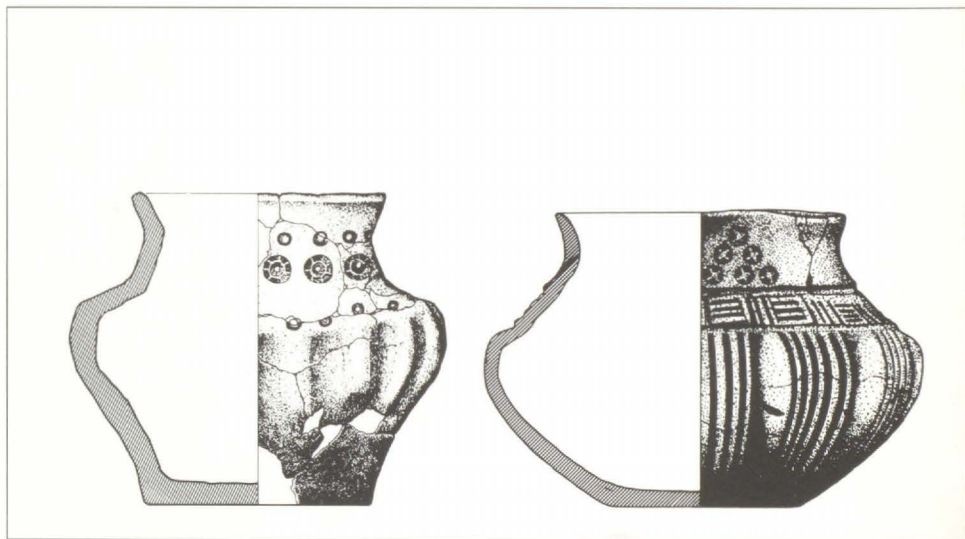
andere mit Steinsetzungen versehen. Am eindrucksvollsten dokumentieren eine gewisse soziale Schichtung aber solche Grabanlagen, die sich durch einen Kreisgraben oder Grabhügel von den angrenzenden Gräbern absondern und dadurch die hier Bestatteten geradezu als Persönlichkeiten von Stand charakterisieren.

Allgemeinem merowingerzeitlichen Brauch folgend wurden auch in Westheim die Toten für den Weg ins Jenseits gerüstet und dementsprechend in voller Tracht mit Schmuck und Waffen sowie Speise- und Trankbeigaben versehen begraben. Den Männern hat man dabei das »Heer-

**Umschlagbild:**  
Grabungsbeginn der Kampagne im Jahr 1979.

Von links nach rechts:  
Karl Stengel, Wilfried Menghin, Horst Glanz, Heinz Komemann, Ernst Schott.

rechts:  
Beispiele handgemachter, plastisch verzierter thüringischer Keramik des frühen 6. Jahrhunderts aus Westheim.



gewäte«, d.h. Waffen und schwere metallbeschlagene Gürtel, den Frauen dagegen die »Gerade«, also Schmuck und sonstigen Zierrat mit ins Grab gegeben. Leider hat der zeitgenössische Grabraub auch vor den Gräbern in Westheim nicht Halt gemacht und dadurch einen sicherlich nicht unerheblichen Teil der ursprünglich beigegebenen Gegenstände bereits vorzeitig dem Boden entzogen. Ungeachtet dessen reicht der Bestand an überkommenem Sachmaterial aber allemal noch aus, das äußere Erscheinungsbild der damals lebenden Menschen zumindest in Umrissen zu rekonstruieren. Darüber hinaus gelingt es aber auch, aus der Zusammensetzung des Fundmaterials Rückschlüsse auf gesellschaftliche und politische Veränderungen zu ziehen und auf diesem Wege tatsächlich »Geschichte zu schreiben«. Das Reihengräberfeld von Westheim erlangt hier modell-

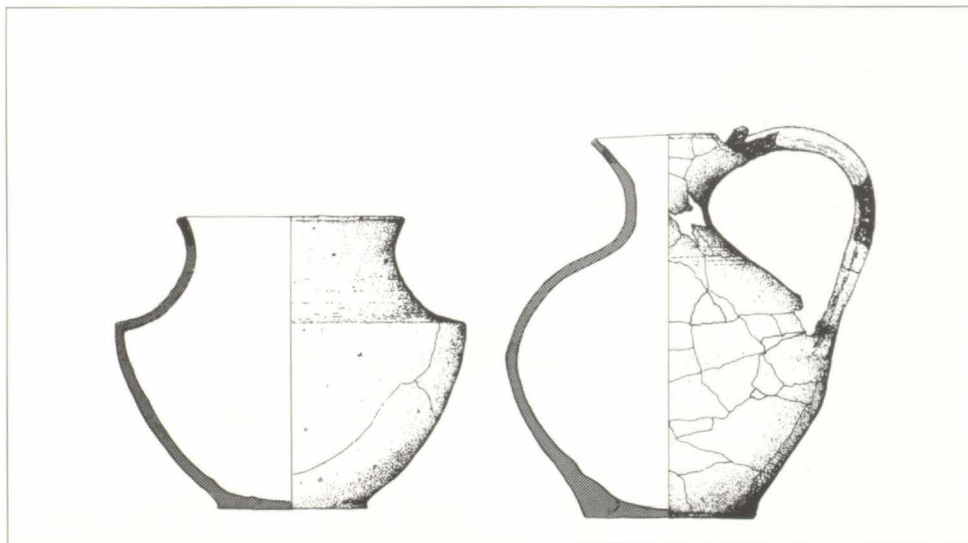
haften Charakter, denn es zeigt, daß die herrschaftlich-fränkische Erfassung der Altmühlregion bedeutend früher anzusetzen ist, als dies bisher angenommen wurde.

Wer waren also diese Bewohner, von deren Existenz heute nur mehr archäologische Relikte künden? Was sagen die Funde über die frühen Siedlungsverhältnisse in den Landschaften um und bei Westheim aus? Geographisch gesehen gehört das Fundgebiet von Westheim zum sog. Limeshinterland, das seit der Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. von germanischen Scharen überrannt und besiedelt wurde. Alamannen, Burgunder und Juthungen werden in den schriftlichen Quellen genannt, doch lassen sie sich archäologisch nur schwer fassen. Zur charakteristischen Tonware des 4. und 5. Jahrhunderts in Nordbayern gehört ein elbgermanischer Keramiktyp, der sich durch schräge Kanneluren

und ovale Facetten am Bauchumbruch auszeichnet. Seine Verbreitung deckt sich im Limeshinterland nicht nur mit dem mutmaßlichen Siedlungsgebiet der Juthungen, sondern auch mit jenem der seit dem späteren 5. Jahrhundert hier greifbaren Thüringer, deren Hauptwohnsitze in Mitteleutschland zu suchen sind. Die elbgermanisch-thüringische Komponente zeigt sich aber auch im Reihengräberfeld von Westheim und ist hier in erster Linie durch grobtonige Nöpfe, riefenverzierte Gefäße sowie Dellen-, Rippen- und Buckelkeramik vertreten. Die Tonwaren zeugen von einer autochthonen Bevölkerung, die dem thüringischen Kulturkreis angehört und – wie Vergleichsfunde in der Ausstellung zeigen werden – sich von den Alamannen im Ries eindeutig abgrenzen läßt. Daß die traditionell brandbestattenden Thüringer in Westheim überhaupt entdeckt werden

konnten, ist dem Umstand zu verdanken, daß sie in der Zeit um 500 n. Chr. mit der Körperbestattung in Reihengräbern zugleich auch den merowingischen Beigabenkanon übernommen haben.

Der Hintergrund dieser Veränderungen scheint politischer Natur zu sein, denn Westheim geriet nach Aussage der Grabfunde eben in der Zeit um 500 n. Chr. in den Sog der fränkischen Ostexpansion. Wer aber waren die Franken, die zur angegebenen Zeit so massiv in die örtlichen Geschehnisse eingriffen? Die frühesten Nachrichten der Franken reichen in die Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. zurück, als sich verschiedene germanische Einzelstämme zu einem Bund zusammenschließen und in den römischen Quellen als »Franken« bezeichnet werden, was soviel bedeutet wie »mutig«, »kühn«, »ungestüm« und »frech«. Zu Beginn des 4. Jahrhunderts umschreibt die »Francia« das zunächst rechtsrheinische Siedlungsgebiet des fränkischen Stammesverbandes, doch weitet sich der Begriff schon bald auf die linksrheinischen Landschaften bis zur Loire hin aus. König Chlodwig gelingt es im späteren 5. Jahrhundert, die Reste der römischen Herrschaft in Nordgallien zu beseitigen, als Begründer des Großfränkischen Reiches leitet er die Ausdehnung des fränkischen Herrschaftsgebietes nach Süden und in das rechtsrheinische Germanien ein.



Beispiele fränkischer Drehscheibenkeramik des frühen 6. Jahrhunderts aus Westheim

